

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

66 (7.3.1895)

Beilage zu Nr. 66 der Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 7. März 1895.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. März.

(Ergänzung des telegraphischen Berichts.)

Der Kriegsminister erklärt: Ich bin den Ausführungen des Vorredners mit großer Aufmerksamkeit gefolgt und erwidere darauf folgendes: 1. Die neue Strafprozessordnung wird das Verbot, daß sich ein Soldat keinen Rath bei anderen Personen über etwaige Beschwerden einholen soll, nicht enthalten. Ein solches Verbot besteht auch jetzt nicht. 2. Ueber das Beschwerderecht können sich die Leute stets unterrichten. In jeder Mannschafsstube hängt ein Exemplar der diesbezüglichen Vorschriften. 3. Was die Qualität und das Urtheil über die Offiziere anlangt, so steht es jedem Offizier frei, wenn er etwas Angenehmes hören will, seinen Vorgesetzten darum anzugehen. Er wird eine offene und gerade Antwort erhalten. Allerdings wird es manche geben, welche nicht das Bedürfnis fühlen werden, eine solche Frage zu stellen. Ich für meinen Theil habe niemals den Wunsch gehabt, von meinen Vorgesetzten ein Urtheil über mich zu hören. Was den letzteren Punkt anbelangt, so glaube ich nicht in Aussicht stellen zu können, daß bei eventueller Aenderung der Militärstrafprozessordnung die zur Disposition stehenden Militärpersonen dem Militärgerichtshände entzogen werden dürfen.

Abg. v. Marschall (nat.-lib.) gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die neue Militärstrafprozessordnung allen daran geknüpften Erwartungen entsprechen möge.

Abg. Webel erwähnt noch einige Fälle, aus denen die Mängel des Beschwerdewesens hervorgehen, speziell, daß ein Soldat bestraft wurde, weil er sich nicht beschwerte.

Generaladjutant Jittenbach erklärt dies für ausgeschlossen, weil die Beschwerdeordnung eine solche Strafe nicht kenne.

Bundeskommissar Generalleutnant v. Gemmingen weist einige Behauptungen Webel als der thatsächlichen Unterlage entbehrend zurück.

Abg. v. Kardorff (konf.) meint, daß aus der ganzen Debatte wenig herauskomme, und wünscht nur dagegen zu protestiren, daß die Leute nicht mit Lust und Liebe im Heere seien. Jeder gewesene Soldat schäme sich zur Ehre, bei der Waffe gestanden zu haben.

Abg. Graf v. Rosen äußert sich in demselben Sinne. Der Geist in der Armee sei ein vorzüglicher, davon könne man sich noch in den Kriegervereinen überzeugen. Die ganze Absicht der Sozialdemokraten gehe dahin, Unzufriedenheit in die Armee zu tragen. Es müsse dies einmal gesagt und laut dagegen protestirt werden. (Beifall rechts.)

Abg. Webel (Soz.) widerspricht dem letzten Gedanken. Die Militärverwaltung habe es ja in der Hand, der Unzufriedenheit zu wehren, sie solle die Mißstände einfach abschaffen.

Nachdem Abg. v. Kardorff nochmals auf die Fruchtlosigkeit der ganzen Debatte hingewiesen hat, bemerkt Abg. Liebknecht: Ich würde es für eine Feigheit halten, wenn ich mich nicht dazu betheuern würde, gefehlt bei der Erörterung des Hamburger Falles das Wort Freiheit gerufen zu haben. Ich weiß nicht darin eins mit dem ganzen gebildeten Deutschland.

Präsident v. Lepow: Aber nicht mit der Ordnung dieses Hauses. (Beifall.)

Hierauf wird Kapitel 18 und desgleichen Kapitel 19 „Höhere Truppenbefehlshaber“ mit geringen von der Budgetkommission beantragten Änderungen genehmigt. Bei Kapitel 20 „Gouverneure, Kommandanten und Plogmojore“ handelt es sich u. a. bei Titel I um Erziehung der Kommandantur Altona, welche zu Unrecht in den Etat eingestellt ist. Die Kommission beantragt die Streichung.

Der Kriegsminister erklärt, daß hierdurch die Militärverwaltung in die größte Verlegenheit gerathe. Er habe den Zusatz „künftig wegfallen“ übersehen. Nun solle er sich eines schweren Angriffs auf das Etatsrecht schuldig gemacht haben. Für 7000 Mark thue er so etwas nicht. (Große andauernde Heiterkeit.) Ich bitte Sie also, mir diesen Posten zu bewilligen. (Beifall und Widerspruch.)

Abg. Schäbler (Centr.) hält ein solches Gesändniß zwar für sehr bedenklich, aber die Versicherung werde ja nur im Scherz gegeben sein. Redner bemerkt, ein Verstoß gegen das Etatsrecht

liege unzweifelhaft vor, und kommt zu dem Schlusse, die Position nochmals an die Budgetkommission zurückzuverweisen.

Abg. Gumboldt stimmt diesem Vorschlage zu; der Antrag wurde darauf angenommen. Die übrigen Kapitel werden nach den Vorschlägen der Budgetkommission genehmigt. Darnach wird u. a. die Kommandanturstelle in Frankfurt a. M. als „künftig wegfallend“ bezeichnet.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Initiativanträge, darunter der Antrag von Hauptmann-Manteuffel, betr. die Einwanderung der Juden.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Aus den Dextthaler Alpen.

(Von einem Mitglied der Section Karlsruhe des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.)

Die vordere Hälfte des Thals war im Sommer 1893 mit Sommergästen überfüllt wie noch nie. Ich hatte daher keine Veranlassung, mich länger hier aufzuhalten, so freundlich auch der Empfang des langjährigen Gastes beim alten Warberger, dem Urbild eines Tirolerwirts aus der guten alten Zeit, in Umbauen gewesen war. In Sölden hört Fahrsträßchen und Teletapp und hörte damit naturgemäß auch die Ueberfüllung auf. Der vierstündige Weg von hier nach Gurgal bietet eine Reihe von großartigen und lieblichen Bildern in bunter Abwechslung; er führt erst, theilweise in Fels gesprengt, thurmböck über der Ache hin, die aus der finstern, unzugänglichen Schlucht, die sie hier in der Vorzeit sich durchgeföhrt hat, dumpf heraufsprillt; eine schmale Ebene bei dem Weiter Zwielfstein, wo das Hauptthal sich „awielet“, d. h. in die Thäler von Gurgal und Vent sich gabelt, und wo Gurgler und Venter Ache wenige Schritte nach einem prachtvollen Wasserfall der ersten ihre grauweißen Fluthen miteinander vereinigen. Die Nähe des steilen Ausfluges unmittelbar hinter Zwielfstein läßt der bardastende Fichtenwald, der uns auf eine lange Strecke mit seinem Schatten umfängt, bald vergessen; wir schlendern durch ein annuthiges Hochthal längs der Ache, wie sie hier sanft und ruhig dahinfließt, als wollte sie ihre Kräfte bis zur Vereinigung mit ihrer Schwester von Vent schonen, um dann den Sturmlauf das untere Thal hinab zu beginnen; und nun nach einigen kurzen Ausflügen eine unvergleichlich liebliche Wanderung über einen weiten, nahezu ebenen Wiesenplan, wo der Schritt unöderbar über den weichen Rasen gleitet. Im Weiter Untergurgal begrüßt mich mein treuer Führer Scheiber, mit dem ich in den vorhergehenden Jahren so manche Erstlingsbesteigung hier durchgeföhrt und der jetzt wieder mit mir wandern soll; und nun treten mit jedem weiteren Schritt die schneebedeckten Hochspitzen der Dolomitanwand majestätischer heran, vom Königsstuhl an, dem Ziel meiner ersten größeren Bergfahrt im Dextthal, in weitem Halbkreis über die feingespitzte Schneepyramide des Spiegelglets bis zum Ramolokk sich hinziehend; langsam wanderte ich an der malerischen Sägmühle von Königsstuhl vorbei, vom Müller freundlich als alter Bekannter begrüßt; und nun führte der Weg zu einem mächtigen, langgestreckten Moränenhügel, Zeugen und Beweis für die vorgefchichtliche Eiszeit; er fällt in tiefen, röhlichgelben Felsplatten zu dem Fbade ab und von seinem Scheitel winken mir die allersgrünen Lärchen mit malerisch verschlungener Geäße ihren Willkommenruf zu. Eine scharfe Wegbiegung noch und mein Ziel Dergurgal ist erreicht; vorüber an dem weißen Kirchlein mit seinem ersten gotischen Thurm, in dessen Schatten eine Reihe von Wandernern, die dem Kampf mit den Gefahren und Schrecken der Dextthaler Eiswelt unterlegen sind, den Todeskalaf schlakt; nur noch wenige Schritte, und ich betrete herzlich begrüßt den gäthlichen Widum (Parrhaus), der mir schon manches Jahr freundliche Aufnahme gewährte und bis in die allerneueste Zeit die einzige Stätte war, wo der Wanderer in Gurgal ein Obdach fand. Genuß erinnert sich jeder Fremde, der in den letzten Jahrzehnten Gurgal besuchte, des wadern Kuraten Jagenwin Gäber mit Freuden und aufrichtigem Dank für die wohlthuende Herzlichkeit, mit der er sich ihrer aufgenommen sah, wie auch Gäber, der nach fünfundszwanzigjähriger Wirksamkeit

das sibirisch-raube Gurgal mit dem milder gelegenen Eibigenalp im Reichthal vertauschte, heute noch dieser Seite seiner Thätigkeit mit Freuden gedenkt, einer Thätigkeit, in der sein Freund und Nachfolger, der jetzige Kurat Reger, erfolgreich seinen Spuren nachfolgt.

Den Tag nach der Ankunft umging mich beagliches Stillsitzen, doppelt genüßlich nach der langen überhäuften Fahrt und Wanderung von der Heimath das überfüllte Thal heraus zum stilleren Gurgal.

Die Vorbereitung für die von mir schon längst geplante und mit dem Führer reichlich besprochene Besteigung des Zirmkogls erforderte nur kurze Zeit. Der Berg liegt in dem vom Ramolokk aus nördlich ziehenden und mit dem Röverkogel in schroffen Wänden gegen Zwielfstein abfallenden Gurgal-Venter-Kamm; er ist von beiden Dörfern aus, hinter schroff ansteigenden Berghöhen sich verbergend, nicht sichtbar, kommt jedoch auf kurze Entfernung von Gurgal zwischen Gaisberg- und Rotmoosbrücke als glänzendweiße Zirmkogel, auf gewaltige rothbraune Felsenspitzen geföhrt, zum Vorschein.

Wir hielten also zu kurzer Rast im Zirmkogel. Das spärliche Gras, das in einzelnen Büscheln uns bis hierher begleitet hatte, verschwand unter grobem Geröll, das allmählich gegen eine weit ausgedehnte Blockhalde, den Rest einer ehemaligen Moräne, auslief. Langsam und vorsichtig von der oft kaum handbreiten Kante des einen Blocks auf die des andern überspringend, hielten wir endlich nach mühevoller Arbeit auf der Stirnseite der Moräne am Fuße einer gewaltigen, steilaufragenden und hoch oben mit einer Reihe scharfgeschnittener Faden gekörnten Felswand, die zu nehmen unsere weitere Aufgabe war. Anfangs bot sie bei aller Steilheit doch fast überall zuverlässige Haltspunkte für Hand und Fuß; stetig kletternd gelangten wir rasch aufwärts, bis sie etwas zurückwich — von unten hatten wir natürlich nur eine einzige ununterbrochen ansteigende Felsmauer zu sehen geglaubt —; ein schmaler nach rechts und links sich in die Tiefe absetzender Grat, mit messerscharfen, metallisch klingenden, massenhaft aufgelagerten Gesteinscherben überlagert, uns, wo sich jeder Fehltritt von selbst verbot. Vorsichtig schritten wir darüber hinweg, um uns am Fuße eines zweiten Mauerabfanges zu setzen, der weit ausgebaucht wie drohend über uns hereinhing. Nach rechts und links war er durch haushohe, glatte, scheinbar wie durch Menschenhand behauene und steil abfallende Platten vertheidigt; doch wo ihre Nordflanke an die Auswölbung sich anlehnte, zeigte sich als einzig schwarze Stelle der Naturbefestigung eine Art „Kamin“, d. i. ein enger Felsris, der nun sofort in Angriff genommen wurde. Mit Hand, Knie und Fuß uns anstemmend, arbeiteten wir uns allmählich auf die Stirnseite des Ueberhangs hinauf. Damit glaubten wir die Hauptchwierigkeit unserer Aufgabe gelöst, sahen uns aber sofort wieder stark enttäuscht und zu dem wiederholten Gesändniß gezwungen, daß wir unseren Zirmkogel von vornherein gründlich unterschätzt hatten, wie es freilich wohl jedem Wanderer gehen wird, der ihn vom Thal aus bei der Gaisbergbrücke zu Gesicht bekommt. Es blickte uns nämlich eine zweite vollkommen glatte und ungangbare Wand, noch höher als die erste, trotz herausfordernd entgegen; doch auch hier fand sich ein freilich mehr interessanter als beaglicher Ausweg; es zog sich nämlich eine Felsleiste, die zur Noth noch Raum zum Aufsetzen des Fußes bot, auf der Nordseite an unserer Wand aufwärts. Auf diesem Wege hatten wir ungefährt die halbe Höhe der Wand erreicht, als sich plötzlich der Fels unmittelbar über der Leiste so stark nach außen wölbte, daß an Aufsteigen nicht mehr zu denken war; er mußten wir uns auf's Neue niederlassen, so dann platten Leibs auf die Leiste hingestreckt vorwärts kriechen, während unmittelbar uns zur Rechten die Wand glatt 200 Meter tief auf den Zirmkogel abföh. Also weiter; da kniete plötzlich unsere Leiste im stumpfen Winkel von Nord nach West ein, so daß der unmittelbar vor mir sich bewegende Führer, wie er um die Einknickung sich umbog, sofort vor meinem Blick verschwand; langsam und vorsichtig folgte ich ihm nach — „awonnen!“ riefen wir beide: die Ueberwindung lag hinter uns, in wenigen Schritten hatten wir die Felskante erreicht; sie fiel in sanftem, kurzen Gang nach rückwärts in eine schneegefüllte

Jeuissefon.

Nachdruck verboten.

37. Zwischen Liebe und Pflicht.

Novelle von R. Sommer. (Fortsetzung.)

Ein höchstliches, halb nachweisliches Lachen löste von ihrem Munde, sie trat dicht vor ihn und ihre Augen bohrten sich glühend in die seinen.

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan — der Mohr kann gehen! Haha! Glaube Du wirklich, daß ich mich so abthun ließe wie ein schätziges Kleidungsstück, das seinen Zweck erfüllt hat und dann zu den Lumpen geworfen wird? Ich danke Ihnen, Herr Baron v. Wattenberg, für Ihr großmüthiges Anerbieten, aber ich lehne es ab. Wir beide schleppen unsere Ketten weiter — ich will es so!“

Sie waren stehen geblieben und maßten sich nun erbittert wie zwei ebenbürtige Gegner. Haß sprühte in Haß.

„Und meinst Du, ich könne eine Trennung nicht erzwingen?“ rief er drohend.

„Versuche es — ich kämpfe bis aufs Blut, wir wollen sehen, wer gewinnt. Oder“ ihre Stimme klang zischend — „wilst Du vielleicht entfliehen mit ihr und sie zu Deiner Gebieterin machen? — Immerhin, auf meine Ehre fällt das nicht!“

Er war zurückgefahren bei ihren Worten, als hätte er einen Schlag ins Gesicht bekommen. Und nun faßte er mit hartem Griff ihr Handgelenk, sein Blick schien sie zermalmend zu wollen.

„Du schwigst, Anna, Du sollst dies Mädchen nicht verunglimpfen — ich will es nicht. Ja, ich liebe sie, magst Du es wissen — aber eher sterbe ich, als daß ich mich ihr nahe mit fündigem Empfinden und als daß ich sie antastete mit ehelosem Finger und eher — werde ich zum schonungslosesten Richter — als daß ich sie antastete lasse — darum hüte Dich!“

Er stieß mit heftiger Bewegung ihren Arm von sich, sein Ton war so dumpf und drohend, daß es wie Schauer sie ergriß.

Es war um einige Tage später, da stand Elisabeth in ihrem Stübchen vor der Kommode, im Begriff, ein Schubfach derselben

herauszuziehen. Aber es war nicht möglich, der Schlüssel wollte nicht passen, das Schloß gab nicht nach. Vermindert zog das Mädchen den Schlüssel wieder heraus und besah ihn aufmerksam. Ja, das war der alte rechte Schlüssel, der immer zu dem Schloß gepaßt hatte, warum denn heute nicht? Und plötzlich durchzudte sie ein ängstlicher Schreck. Was hatte von vermögten Gegenständen gesprochen, der gnädigen Frau waren auf unerklärliche Weise verschiedene werthvolle Schmuckstücke abhanden gekommen und Fräulein Marie hatte sogar den Brillantring verloren, der Frau Helger gehörte und den die junge Dame seiner besonderen Form und Schönheit wegen, des Stoffes halber, ein paar Stunden an dem Finger getragen. Des Abends, beim Fortgehen, hatte Frau Helger vergessen, ihr Eigentum wieder zu fordern, und am anderen Tage war der Ring spurlos verschwunden gewesen. Das hatte im Hause eine große Aufregung hervorgerufen, besonders Frau v. Wattenberg schien völlig sattsungslos. Frau Helger wußte noch nicht um den Verlust, aber er würde sie wahrscheinlich sehr schmerzen, der Ring war kostbar gewesen und eigen in seiner Art. Elisabeth hatte ihn nicht gesehen, aber doch davon gehört.

Alle diese Gedanken zogen ihr durch den Kopf. Waren die fehlenden Sachen gestohlen worden und befand sich der Dieb hier im Hause, konnte er dann nicht hier verhaftet haben, Beute zu machen — das Schloß war offenbar verdreht.

Voll Angst und Aufregung versuchte sie das Schloß noch einmal, nachdem sie den Schlüssel in Del getaucht, und endlich gab es nach.

Erleichtert athmete sie auf, als sie mit raschem Blick den Inhalt des Faches gemustert hatte — es schien nichts zu fehlen und doch war es ihr, als wenn eine fremde Hand daran gerührt hätte.

Sie griff voll Haß nach einem schwarzen, reich mit Perlmuttern eingeleisten Kästchen, das ihre Kleider enthielt, es öffnete sich vermittelst einer Feder. Sie drückte darauf und nun sprang der Deckel auf. Da funkelte es ihr in hellem Glanz entgegen. Es war ein Tresor, den eine Fürstin nicht hätte verachten zu brauchen, Elisabeth lächelte bitter. Das war das einzige, was sie an Werth noch mitgenommen hatte aus dem Elternhause, die funkelnden Reize einiger Brillanten. Die schöne Mutter hatte sich so oft damit geschmückt. Sie hatte ihr Herz gehängt an diese glänzenden

Steine, und wo ihr in den Läden der Juweliere ein neues Schmuckstück entgegnetrat, da hatte sie die Hand darnach gestreckt und hatte es besitzen müssen, gleichviel um welchen Preis. In Haus darbe man dann. Aber dafür war die Frau Musikdirektor denn auch blendend schön in dem Strahlenglanz von Brillanten, Rubinen und Smaragden und erregte Neid und Bewunderung, wozu sie kam, es war eben wahrhaft fäestlich.

Da lagen sie nun, die Colliers, Bracelets, Ringe und Nadeln — sie würde wohl nie ein Stück davon anlegen, für die arme Erzieherin, die bei Fremden ihr Brod aß, maßte der Glanz nicht — aber damals, als die bittere Noth an sie herangetreten war nach dem Tode des Vaters, und sie den Vorschlag gemacht hatte, einige Stücke von den Kleinodien zu verkaufen, da hatte die Mutter entfetzt die Hände darüber gebreitet, sie hätte das einem Kirchenraub gleich erachtet. Sie trennte sich nicht von ihren Schätzen, lieber hungerte sie. Aber dahin war es doch nicht gekommen, Gott sei Dank, nicht. Elisabeth hatte den Mangel ferngehalten, wenn auch mit Aufbietung aller Kraft.

Jetzt hatten sich die Augen lange geschlossen, die diesen Schatz so ängstlich bewacht hatten — er gehörte nun ihr und sie konnte handeln damit nach ihrem Ermessen. Noch heute wollte sie ihn zum Juwelier tragen und taxiren lassen zum Verkauf, wenigstens den größten Theil davon. Er erinnerte ja doch nur an die Eitelkeit und Verschwendung einer Mutter und verlockte vielleicht noch eine Hand, sich auszutreden nach unrechtmäßigem Gut. Nein, lieber sollten sie fort und zu Gelde gemacht werden, die funkelnden Steine — heute noch.

Durch die schon im abendlichen Dunkel liegenden Straßen fuhr die Equipage des Barons und hielt recht vor einem der ersten Juweliereiläden. Der Juwelier öffnete den Schlag und die gnädige Frau verließ, eingehüllt in einen großen Abendmantel und tief verschleiert, den Wagen, indem sie sogleich in dem Geschäft verschwand.

Sie trug verschiedene Etuis in der Hand und breitete nun die darin enthaltenen Schmuckgegenstände, darunter auch ein Brillantkrenz in hübscher, aber altmodischer Fassung, vor dem Juwelier aus, mit dem Bemerkten, sie wüschte dieselben zu verkaufen, um theilweise moderne Schmaturen dafür einzutauschen.

(Fortsetzung folgt.)

Milde ab, von der der oberste Firt des Himmels — die vom Thal aus sichtbar Schneeflocken — in lauten, schmelzenden Wellenlinien sich dahingoo. War der Firt auch durch den Einfluss der Sonne in der vorgerückten Tageszeit stark erweicht, so bot dies doch keine weitere Schwierigkeit mehr; Firtwelle auf Firtwelle wurde überquert, allmählich wurde der Schnee härter, und um 1/2 12 hielten wir auf dem höchsten Punkt; der Firtwelle gehörte uns. „Der Häufel, togl“ (erste Erstigung durch uns 1887), „ist leichter“, „der Kirchenfogel“ (erste Erstigung durch uns 1885), „mindestens nicht schwerer“. äußerte Scheiber. (Schluß folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Fünftes Abonnementskonzert.

8. Mit Ausnahme einer Komposition von Max Bruch, bei dem man im allgemeinen nicht recht weiß, ob man ihn den „Alten“ oder den „Neueren“ beizuzählen habe, brachte das am Montag Abend stattgehabte fünfte Abonnementskonzert des Großhofsorchesters nur Werke unserer deutschen Klassiker: eine Ouvertüre von Beethoven, eine Arie von Weber und eine Symphonie von Schubert. Die Ouvertüre zu „König Stephan“ gehört nicht zu den hervorragenden Schöpfungen Beethovens; sie ist ein schwungvolles, farbenreiches Gelegenheitsstück, das erst in neuerer Zeit — vielleicht um der darin enthaltenen Reminiszenzen an Fidelio und an die Reuente und um der energischen Verwendung der Pauke willen — wieder mehr in Aufnahme gekommen ist. Die diesmalige klarschöne und stimmungsvolle Wiedergabe des Werkes wurde mit einigem Beifall bemerkt. Lebhafter Begeisterung entzündete wiederum Schuberts herrliche C-dur-Symphonie, deren Ausführung wir als eine ideal schöne bezeichnen müssen. Wie die lebenerwählende Frische eines sonnenglänzenden Morgenlichts mußt den mitfühlenden Hörer dieses einzige Wunderwerk immer wieder an, und nur das träumerisch innige Andante con moto, in dem nicht nur ein Horn, sondern

ein unendlicher Wechselklang vieler lachender und schmeichelnder Stimmen uns zu einer heimlich dämmernen, schattentäfelten Ferne ruft, bringt selbige Augenblicke träumerischen Verweilens in all das mogende Tongebirge, in alle jugendfrische Weidenschaft und Thatenfreudigkeit dieser ganzen, ewig jungen und ewig schönen Schöpfung. Wie Wagner im Scherzo der neunten Symphonie die Hörer zur Unterhäufung der Melodie herbeigezogen hatte, was Beethoven bei der Beschaffenheit der zu seiner Zeit im Gebrauch befindlichen Naturhörner nicht möglich gewesen war, so hatte Herr Ottil den aufsteigenden A-dur-Gesang im Trio des Scherzos der Schubert'schen Symphonie durch das Eintragen vortrefflich gesetzter Hornstimmen zu vollem Erglängen gebracht, und wir glauben, wie in ersterem Falle so auch hier, wo allerdings keine so zwingende Notwendigkeit vorlag, das Publikum sollte nach allen Sägen der Symphonie der Leitung des Herrn Generalmusikdirektors Mottl und den Leistungen des Hoforchesters entzückt beifallen.

Als erster Solist des Abends ließ sich unser einheimischer Hofmusiker Herr Karl Bühmann in Bruch's, zumal in ihren ersten beiden, formenreichen Sägen sehr schöner, farben- und stimmungsvoller Fantasie über Schottische Volksmelodien op. 46 hören und wurde dabei vom Orchester prächtig begleitet. Herr Bühmann ist ein tüchtiger Geiger mit sympathischem Ton und sehr anerkannter Technik und fand für seinen durchaus tüchtigen und zum größten Teil sehr schönen Vortrag der hier erstmalig zur Wiedergabe gelangenden Komposition ungemein herzlichen Beifall, den wir dem ebenso geachtet haben. Herr Drein- kreuzen R. Wolf aus Straßburg, der sich hieselbst schon vor einiger Zeit durch seine hübsche Interpretation des Citaras in einem Konzerte des Philharmonischen Vereins recht vortrefflich eingeführt hatte, sang die große Arie des Lohart aus der „Cunantbe“ und vermochte auch diesmal wieder durch die geschmeidige Behandlung seiner an sich nicht großen, aber ausdrucksfähigen

besonders in der Tiefe sehr schön anklingenden Stimme lebhaftes Interesse zu erwecken. Alle Vorträge dieses Abends kamen besonders in dem schönen C-dur-Sägen „Schweig! glüh'nen Sehens wilde Triebe“ und in dem darauf folgenden süßen Nachschwar „So weiß' ich mich den Nachgewalten“ zu voller Geltung und auch mit dem durch seine hohe Gaue und die Konsonantenhäufungen des Textes gleich unangenehmem Schluffallegro wußte der junge Künstler sich recht wacker abzuheben. Auch seine Leistung wurde mit vielem Beifall beantwortet.

Wir glauben mit Bestimmtheit, daß die beiden Solisten dieses fünften Abonnementskonzerts volle Gerechtigkeit gezollt zu haben, und dürfen nun wohl, ohne in den Verdacht zu geraten, die künstlerischen Qualitäten der Herren Bühmann und Wolf irgendwie zu bemängeln, eine Frage vorbringen, die in großen Kreisen des hiesigen Publikums von Abonnementskonzerten zu Abonnementskonzerten immer lebhafter ansteht. Im Herbst 1893 wurden die Bilettspreise der in Rede stehenden Konzerte erhöht unter Hinweis auf die hohen Honorare, die das Hoforchester den mitwirkenden Solisten zu bezahlen habe. Wir haben nun in den Konzerten dieses Winters, von denen nur noch eines aussteht, folgende Solisten zu hören bekommen: den Pianisten Herrn Eduard Müller, die Violinistin Fraulein Frida Scotta, unseren einheimischen Violoncellisten Herrn Heinrich Schübel, den Stuttgarter Tenor Herrn Peter Müller, unseren einheimischen Violinisten Herrn Karl Bühmann und Herrn Overtanen R. Wolf aus Straßburg — lauter tüchtige und respektable Künstler, die aber, mit alleiniger Ausnahme von Fraulein Scotta, die, als eben in der Mode befindlich, vielleicht ein höheres Honorar hat beanpruchen können, sich vorläufig doch nur eines ziemlich lokalen Renommées erfreuen und daher sicher keine allzu großen Forderungen gemacht haben werden. In dem das Publikum auf die Erhöhung der Bilettspreise einging, hatte es gehofft, in den Abonnementskonzerten Künstler von Weltraf zu hören zu bekommen, und in dieser berechtigten Erwartung ist unser Publikum getäuscht worden.

Staatspapiere.		Eisenbahn-Aktien.		Wechsel und Renten.	
Baden 4 Obligat. R. 105 30	Schweden 4 Obligat. R. 118 80	Bayr. Ludwigs-Bahn Akt. 113	3/4 Jura-Hera-Kaa. Fr. 103 30	Wiener Währ. v. 1884 R. 34 25	Deutsche Reichsbank R. 107 15
4 Obl. v. 1888 R. 107 15	Span. 4 Anst. R. 77 20	4 Pfälz. Nordb. Akt. 123 30	4 Schweizer Central Fr. 106 80	Deutsche Reichsbank R. 128 50	4 Obl. v. 1892 R. 104 90
3/4 v. 1892 R. 104 90	Österr. 4 Anst. R. 105 40	4 Gotthardbahn Akt. 122	5 Sächsische Aktien Fr. 109 20	4 Bayer. Hypoth. R. 102 20	
Bayer. 4 Obligat. R. 116 80	4 Anst. R. 104 50	4 Schweizer Centr. Fr. 133 80	4 d. do. Fr. 108	4 Pr. Hyp. v. 1874 R. 104 80	
Deutsche Reichsbank R. 116 80	Argent. 5 Ann. Goldb. R. 64	5 Böh. Nordb. Akt. 118	5 d. do. Fr. 78	4 Pr. Hyp. v. 1878 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Deutsche R. v. d. W. R. 159 80	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 113	4 Pr. Hyp. v. 1880 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Babilische Bank Akt. 116	5 Böh. Ostb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1882 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Badische Bank Akt. 116	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1884 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Berliner Handels- Akt. 152 70	5 Böh. Ostb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1886 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Darmstädter Bank Akt. 151 40	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1888 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Deutsche Bank Akt. 179 60	5 Böh. Ostb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1890 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Deutsche Vereins- Akt. 115 30	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1892 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Deutsche Unionbank Akt. 90 50	5 Böh. Ostb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1894 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Disk. Komm.-A. Akt. 204 90	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1896 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Frankf. Hyp.-A. Akt. 169	5 Böh. Ostb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1898 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 unftündbar bis 1906 R. 131	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1900 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Rhein. Kreditbank Akt. 132 50	5 Böh. Ostb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1902 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Disk. Komm.-A. Akt. 204 90	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1904 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Disk. Komm.-A. Akt. 204 90	5 Böh. Ostb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1906 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Disk. Komm.-A. Akt. 204 90	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1908 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Disk. Komm.-A. Akt. 204 90	5 Böh. Ostb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1910 R. 102 80	
3/4 v. 1892 R. 104 90	4 Disk. Komm.-A. Akt. 204 90	5 Böh. Westb. Akt. 113	5 d. do. Fr. 98 40	4 Pr. Hyp. v. 1912 R. 102 80	

Bürgerliche Rechtsstreite.

Lebensliche Anstellung.

D. 988.2. Nr. 276. Karlsruhe. In Sachen der Ehefrau des Josef Senger von Espingaren, Victoria, geb. Müller in Konstantz, Klägerin, Hermanns Klägerin, gegen ihren genannten Ehemann, zur Zeit an unbekanntem Orten, Beklagten, Berufungsbeklagten, wegen Ehescheidung, hat die Klägerin gegen das Urtheil des Gr. Landgerichts Konstantz — Civilkammer I. — vom 27. Februar 1894, Nr. 1982, Berufung eingelegt und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung über die Berufung in die am Donnerstag den 9. Mai 1895, Vormittags 9 Uhr, beginnende öffentliche Gerichtsverhandlung des III. Civilsenats des Großh. Oberlandesgerichts zu Karlsruhe mit der Aufforderung, sich in diesem Termine durch einen bei diesem Gerichtshof zugelassenen Rechtsanwalt vertreten zu lassen.

Zum Zweck der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug aus der Berufungsschrift öffentlich bekannt gemacht. Karlsruhe, den 25. Februar 1895. Der Gerichtsschreiber des Großh. Oberlandesgerichts: Kappler.

D. 989.2. Nr. 3912. Baden. Der Karl Dinger, Kaufmann in Baden, vertreten durch Rechtsanwalt Bonas in Baden, klagt gegen die Frau J. Wolff Witwe aus Büffel, aus Würzburg, Schadloshaltung und für Vertretungen, die in Folge des Todes des Ehemannes der Beklagten in der von letzterer und ihrem nun verstorbenen Ehemann innegehabten möblierten Wohnung zum Zweck der künftigen Weitervermietung nötig fallen, mit dem Antrage auf Verurteilung der Beklagten durch vorläufige Vollstreckung zu erklären, daß sie die Zahlung von 300 M. nebst 5% Zins vom Klageaufstellungstage ab, sowie zur Tragung der Kosten des Rechtsstreits, und laet die Beklagte zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Gr. Amtsgericht zu Baden auf: Freitag den 19. April 1895, Vormittags 1/2 10 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht. Baden, den 21. Februar 1895. Lutz.

Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts.

W. 5. 1. Nr. 2126. Konstantz. Die zum Armenrecht zugelassene Ehefrau des Josef Schneider, Helene, geborene Dechlen von Leutershausen, a. H. in Ansbach, vertreten durch Rechtsanwalt Beyer hier, klagt gegen ihren Ehemann, jetzt an unbekanntem Orten abwesend, wegen Ehescheidung, mit dem Antrage auf Trennung der von den Streittheilen am 23. Februar 1879 geschlossenen Ehe,

Konkursverfahren.

und ladet den Beklagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor die I. Civilkammer des Gr. Landgerichts Konstantz auf: Mittwoch den 17. April 1895, Vormittags 9 Uhr, mit der Aufforderung, einen bei diesem Gericht zugelassenen Rechtsanwalt als Vertreter zu bestellen.

Zum Zweck der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug aus der Berufungsschrift öffentlich bekannt gemacht, daß der Klägerin durch Beschluß des Gr. Landgerichts, Civilkammer I. vom 4. März 1895 die öffentliche Zustellung bewilligt worden ist.

Konstantz, den 4. März 1895. Der Gerichtsschreiber des Großh. Landgerichts: Darrer.

W. 16. 1. Nr. 1928. Neunkirch. Friedrich Bogt Eheleute von Gschweilert besitzend auf der Gemarkung Gschweilert die nachbeschriebene Liegenschaft ohne Erwerbstitel: 28 a 4 qm Ackerfeld — davon 3 a 54 qm Deutung — im Ort Hinterhäuser, Gemwand Berg, neben Franz Gromann, Engelbert Gbly und Aufhäuser. Auf Antrag der genannten Befiger werden daher alle Diejenigen, welche an dieser Liegenschaft nicht eingetragene und auch sonst nicht bekannte, dingliche oder auf einem Stammtums- oder Familiengutsverbande beruhende Rechte haben oder zu haben glauben, aufgefordert, solche spätestens in dem auf Montag den 29. April 1. J. Vorm. 9 Uhr, bestimmten Aufgebots-termin geltend zu machen, widrigenfalls dieselben für erloschen erklärt werden. Neunkirch, den 1. März 1895. Großh. Amtsgericht. (gez.) Schard. Dies veröffentlicht der Gerichtsschreiber: Vogel.

Konkursverfahren.

F. 12. Nr. 6227. Karlsruhe. Das Konkursverfahren über den Nachlaß des Gastwirts Michael Kühle und seiner Ehefrau, Franziska, geborene Heß, beide zuletzt dahier wohnhaft gewesen, wurde nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins mit Beschluß Gr. Amtsgerichts hieselbst vom heutigen Tage aufgehoben. Karlsruhe, den 4. März 1895.

Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts. Rapp.

F. 9. Nr. 4336. Fabr. Ueber das Vermögen der Handelsfrau Marie Leitner in Fabr wurde heute am 4. März 1895, Nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und Kaufmann Karl Schickler hier zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 23. März 1895 bei dem Gerichte anzumelden. Es ist zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die

Verkauf.

in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf Donnerstag den 4. April 1895, Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, ist aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung aufzuerlegen, von dem Bestiz der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 28. März 1895 Anzeige zu machen.

Konstantz, den 4. März 1895. Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts: Egeler.

F. 10. Weinheim. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Weggers Philipp Wäger III von Heidesheim ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf: Mittwoch den 27. März 1895, Vormittags 1/2 11 Uhr, vor dem Großh. Amtsgericht hieselbst bestimmt. Weinheim, den 3. März 1895. Herrscher ger.

Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts. W. 11. Nr. 3930. Raßatt. Das Konkursverfahren über das Vermögen des Sattlers Friedrich Winkel in Raßatt wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben. Raßatt, den 2. März 1895. Großh. Land. Amtsgericht. (gez.) Farenthron.

Dies veröffentlicht: Der Gerichtsschreiber: Bittel.

Vermögensabsonderung.

D. 994. Nr. 2342. Offenburg. Die Ehefrau des Braumüllers Albert Maier, Wilhelmine, geborene Weiginger in Rehl, hat durch Rechtsanwalt Weidner gegen ihren genannten Ehemann eine Klage auf Vermögensabsonderung bei Gr. Amtsgericht dahier erhoben und ist Termin zur Verhandlung hierüber vor der Civilkammer I auf: Dienstag den 23. April 1895, Vormittags 9 Uhr, anberaumt, was zur Kenntnigmahme der Gläubiger hiermit veröffentlicht wird. Offenburg, den 2. März 1895. Der Gerichtsschreiber des Großh. Landgerichts: Schickler.

F. 4. Nr. 2357. Offenburg. Die Ehefrau des Fuhrmanns Josef Braun,

merke und der Lagerbücher nachfolgender Bemerkungen in den Einverständigen mit den Gemeindeführern der beteiligten Gemeinden Tagfahrt jeweils am dem Rathaus der betreffenden Gemeinde anberaumt für die Genehmigung:

1. Leutesheim, Mittwoch den 13. März d. J., Vorm. 9 Uhr.
2. Honau, Freitag den 15. März d. J., Vorm. 9 Uhr.
3. Holzhausen mit Thomashaus, Montag den 18. März d. J., Vorm. 9 Uhr.
4. Hieroldsheim, Mittwoch den 20. März d. J., Vorm. 9 Uhr.
5. Scharthausen, Freitag den 22. März d. J., Vorm. 9 Uhr.
6. Neunkirch, Dienstag den 26. März d. J., Vorm. 8 1/2 Uhr.

Die Grundeigentümer werden hiervon mit dem Anfügen in Kenntnis gesetzt, daß das Verzeichnis der seit der letzten Fortführung eingetretenen, dem Gemeinderath bekannt gewordenen Veränderungen im Grundeigentum während 8 Tagen vor dem Fortführungsstermin zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathhaus aufgelegt; etwaige Einwendungen gegen die in dem Verzeichnis vorgemerkten Änderungen in dem Grundeigentum und deren Beurteilung im Lagerbuch sind dem Fortführungsbeamten in der Tagfahrt vorzutragen. Die Grundeigentümer werden gleichzeitig aufgefordert, die seit der letzten Fortführung in ihrem Grundeigentum eingetretenen, aus dem Grundbuch nicht ersichtlichen Veränderungen dem Fortführungsbeamten in der bezeichneten Tagfahrt anzumelden. Ueber die in der Form der Grundstücke eingetretenen Veränderungen sind die vorgeschriebenen Handrisse und Negativurkunden vor der Tagfahrt bei dem Gemeinderath oder in der Tagfahrt bei dem Fortführungsbeamten abzugeben, widrigenfalls dieselben auf Kosten der Beteiligten von Amts wegen beschafft werden müßten. Rehl, den 4. März 1895. Der Großh. Bezirksgeometer: Köffel.

Kinder-Versteigerung.

F. 19. 1. Nr. 438. Die Großh. Bezirksgerichte Neckarhvarzack verleiht am Montag den 18. März, Vormittags 11 Uhr, in der Rädlichen Turnhalle in Heidelberg aus Domänenversteigerung 15 Hansenswies Schlag 14 ca 800 Ctr., aus IX 20 Weichschlag (Neckarhang) 600 Ctr., aus X 8 Canelsberg (Neckarhang) 650 Ctr. 16: bis 19-jährige Stochschlagrinde und etwa 50 Ctr. Derschlagrinde. Gegen entsprechende Bürgschaft Fortführungsbeamten. Zurichtung auf Kosten des Verkäufers. Schlag IV 14 zeigt vor Fortwart Kriber in Neunkirch, Schlag IX 20 Fortwart 388 in Moosbrunn und Schlag X 8 Fortwart Kennig daselbst.

Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe.